



Pflanzenportraits

Was Sie (vielleicht) noch nicht über den Giersch wussten ...

Text und Fotos: Helmut Preisinger

Alle Gartenliebhaber kennen ihn, sie lieben ihn aber nicht besonders, den Giersch oder Geißfuß (*Aegopodium podagraria*; Pflanzenfamilie: Doldengewächse, Apiaceae oder Umbelliferae). Hat er sich erst einmal irgendwo im Garten angesiedelt, ist er von dort nur schwer wieder zu vertreiben und versucht mit Hilfe seiner unterirdischen, weithin kriechenden Ausläufer (Rhizome) den gesamten Garten zu erobern (Abb. 1): Meist startet er seine Angriffe von schattigen Orten unter Hecken und Büschen, er-



Abb. 1
Gierschpflanzen mit Ausläufer- und Wurzelsystem

Diese Artikelreihe, von Mitgliedern des Botanischen Vereins geschrieben, erschien unter den Rubriken „Pflanzen vor der Haustür“ und „Wildpflanzen“ in der Zeitschrift „Hamburger Gartenfreund – Informationen des Landesbundes der Gartenfreunde in Hamburg e.V.“.

scheint plötzlich im Blumenbeet oder gar im Rasen und bildet dort, wo nicht oder nur selten gemäht, gehackt oder umgegraben wird, mit seinen doppelt dreizähligen Blättern einen dichten Bestand. Dabei beschattet er den Boden so effektiv, dass andere Pflanzenarten nur sehr schwer in solchen Beständen aufkommen können (Abb. 2). Der Giersch kann sich also sehr effektiv vegetativ ausbreiten, d.h. ohne Blüten und Früchte zu bilden. Nur wo man ihm die ungestörte Entwicklung gestattet, bringt er ab Ende Mai seine weißen Blütendolden hervor (Abb. 3), deren Früchte ab Juli reif sind.



Abb. 2:
Der Giersch als Bodendecker

Die Standortansprüche des Giersch lassen sich in vier Punkten wie folgt zusammenfassen:

1. Er ist bezüglich der Nährstoffversorgung sehr anspruchsvoll. Auf nährstoffarmen Sandböden kann er sich nicht durchsetzen.
2. Er ist schattentolerant.
3. Er verhält sich störungstolerant, d.h. er erträgt gelegentliche Beschädigungen¹ des Pflanzenkörpers z.B. durch Umgraben, Abfressen, Herausreißen usw. ohne Probleme. Diese Vorgänge können seiner Ausbreitung sogar förderlich sein, indem die Bildung von unterirdischen Erneuerungsknospen durch die Verletzungen angeregt wird bzw. indem Rhizom-Bruchstücke sich zu neuen Pflanzen regenerieren. Deshalb verschafft eine gelegentlich stattfindende Störung der Standorte dem Giersch gegenüber anderen Pflanzenarten einen Konkurrenzvorteil.
4. Der Giersch verhält sich nur auf solchen Standorten als konkurrenzstarke Art, die sowohl nährstoffreich sind als auch sporadisch gestört werden. Nur dort kann der Giersch andere Pflanzenarten verdrängen und evtl. die Alleinherrschaft über den Standort gewinnen.

Natürlicherweise kommt *Aegopodium podagraria* in feuchten, nährstoffreichen und zeitweilig gestörten Wäldern der gemäßigten Klimate Europas, Kleinasien und Sibiriens vor. „Störung“ kann hier beispielsweise die sporadisch stattfindende Überschwemmung in Hartholz-Auenwäldern sein. Wie viele andere Pflanzenarten auch, hat der Giersch in Gebieten, die durch menschliche Nutzung geprägt sind, neue ihm zusagende Standorte gefunden, so in Gärten, Parks und an Wegrändern. Dabei kommt ihm die Tatsache zugute, dass nahezu alle Standorte in der Umgebung menschlicher Besiedlung nährstoffreich sind und mehr oder weniger häufig gestört werden. Da die meisten Kulturpflanzen ebenfalls einen hohen Nährstoffbedarf haben und deshalb auf entsprechenden Standorten gepflanzt oder die Standorte

¹ Was genau „gelegentlich“ heißt, ist schwer zu quantifizieren. Der Abstand zwischen den Störungsereignissen, den der Giersch noch erträgt, beträgt mehrere Wochen.

gedüngt werden, tritt der Giersch bisweilen als deren Konkurrent auf, und der Gärtner versucht, dieses „Unkraut“ loszuwerden. Eine mühselige, aber effektive Methode ist die mechanische Entfernung der Sprosse und Blätter, was in kurzen Zeitabständen wiederholt werden muss. Im Laufe der Zeit kann der Giersch dann aufgrund einer zu geringen Assimilationsfläche (= Blattfläche) den Energiebedarf seiner Wurzeln und Rhizome nicht mehr decken, wodurch er „ausgehungert“ wird.

In unserem Gebiet gibt es kaum eine andere Pflanzenart, die ein ähnliches ökologisches Verhalten zeigt wie der Giersch: Die Große Brennnessel hat mit dem Giersch zwar viele Gemeinsamkeiten (Bevorzugung nährstoffreicher Standorte, Schattentoleranz und die Fähigkeit, einartige Bestände zu bilden), sie verhält sich aber wesentlich empfindlicher gegenüber Störungen, weil ihre kurzen Rhizome und die Erneuerungsknospen dicht an der Bodenoberfläche liegen. Andere ausdauernde, krautige Pflanzen mit z.T. tief liegenden, weithin kriechenden unterirdischen Ausläufern

nehmen überwiegend mit nährstoffärmeren Standorten vorlieb. Dazu zählen Gräser wie das Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) und die Quecke (*Elytrigia repens* = *Agropyron repens*), die Behaarte Segge (*Carex hirta*) sowie Acker- und Sumpf-Schachtelhalm (*Equisetum arvense*, *E. palustre*).

Der Giersch hat aber nicht nur Bedeutung als „Unkraut“. Es gibt auch eine panaschierte Kulturform (*Aegopodium podagraria* ‘Variegatum’), die zur Zierde als Bodendecker gepflanzt wird. Darüber hinaus kann man junge Gierschblätter ähnlich wie Spinat als Gemüse zubereiten oder in Salaten, als Zugabe zu Spätzle, Nudeln oder Quiche verwenden. Gierschblätter sind reich an Vitamin C, Provitamin A, Mineralstoffen und ätherischen Ölen. Sie wurden früher gegen die Gicht verabreicht. Daher kommt auch der lateinische Artname „podagraria“: „Podagra“ ist das alte Wort für Gicht. Der Gattungsnamen „Aegopodium“ bedeutet „Ziegenfuß“ (Zusammensetzung aus den griechischen Wörtern „aigos“ = Ziege und „podion“ = Fuss). Er bezieht sich auf die Form, mit der der Spross auf dem Rhizom aufsitzt.



Abb. 3: Blühender Giersch, zusammen mit der Großen Brennnessel und dem Gewöhnlichen Rispengras.